

Wohlstand für alle

von Gustav Seibt

Wenn man die Tagebücher Ernst Jüngers lese, dann, so kommentierte Adorno sarkastisch, könnte man glauben, die Okkupation von Paris durch die Deutschen sei eine Veranstaltung des PEN-Clubs zur Förderung von Schriftstellerbegegnungen gewesen. Es waren eben nicht alle Barbaren, die in der französischen Hauptstadt als Besatzer auftraten. Der junge Gelehrte und Schriftsteller Felix Hartlaub zum Beispiel, dessen Briefe vor drei Jahren ediert wurden, bewegte sich durch Paris wie ein ehrfurchtsvoller Gast, wobei ihm vorzügliche Sprachkenntnisse, eine reiche Bildung und tadellose Manieren zustatten kamen. In seinen privaten Aufzeichnungen beschrieb er voller Verachtung seine rohen Landsleute, wie sie die Weinkeller der Pariser Grandhotels leer tranken. Hartlaub arbeitete als Historiker beim Oberkommando der Wehrmacht, und in dieser Funktion sollte er die Archive des französischen Außenministeriums auswerten. Ergreifend sind seine Beschreibungen der verlassenen Prunkräume und der leeren Büros am Quai d'Orsay, wo stehengebliebene Louis-Seize-Uhren die Stunde der Katastrophe Frankreichs festhielten. Kein Zweifel: Hier war ein ritterlicher, von seiner Rolle zutiefst beschämter Deutscher am Werk.

Doch war Hartlaub wirklich besser als seine ungebildeteren Kommilitonen? Seine Briefe zeigen, dass er während seines Pariser Aufenthalts unentwegt die Antiquariate der Stadt nach interessanten Titeln der Weltliteratur durchforstete, um seine Familie, besonders seinen Vater, den antinationalsozialistisch eingestellten Kunsthistoriker Gustav Hartlaub, mit Lesestoff zu versorgen. So haben damals viele der weniger barbarischen deutschen Soldaten gehandelt. Auch im Nachlass meines Vaters fanden sich etliche Bände französischer Lyrik, die er als Soldat in Paris gekauft hat. Bezahlt aber wurden diese Einkäufe am Ende durch das besetzte Land selbst: Der Sold der Soldaten wurde in Landeswährung zu einem besonders günstigen Wechselkurs ausbezahlt, und die Kosten der Besatzung brachten die okkupierten Länder auf. Also war alles, was deutsche Soldaten scheinbar ordnungsgemäß – und selbstredend ohne Zwang oder gar Plünderung – auf den Märkten der besetzten Länder erwarben und nach Hause schickten, ob es sich um Kaffee und Butter handelte, wie bei dem Katholiken Heinrich Böll, oder um gute Bücher wie bei dem Bildungsbürger Hartlaub, am Ende doch Raubgut, Teil einer gigantischen Ausplünderung Europas zugunsten der deutschen Volksgemeinschaft. Nicht einmal deren wohlherzogensten und zweifelsfrei regimiefremdesten Mitglieder konnten sich diesem Mechanismus entziehen.

Vielleicht wird man es schon bald nicht mehr verstehen, warum dieser ebenso umfassende wie fundamentale Aspekt des Nationalsozialismus und seiner Kriegspolitik so lange auf seine Entdeckung warten musste. Das Verdienst dafür gebührt dem Journalisten und Historiker Götz Aly, bezeichnenderweise einem sperrigen Außen-

seiter der Zunft. Alys neues Buch über „Hitlers Volksstaat“, das auf Anhieb eine lebhafte Debatte auslöste, ist schon jetzt als Markstein der Forschung anerkannt, hinter den man in Zukunft nicht mehr zurück kann. Aly fragt nach den Grundlagen des Konsenses in der nationalsozialis-



Dr. GUSTAV SEIBT, geb. 1959, Historiker und Literaturkritiker, ist Autor der *Süddeutschen Zeitung*. 1995 wurde ihm der Sigmund-Freud-Preis verliehen. Seine jüngsten Buchpublikationen sind „Rom oder Tod“ (2001) und „Rudolf Borchardts Leben von ihm selbst erzählt“ (Hrsg., 2002).

tischen Volksgemeinschaft, und er findet sie nicht zuletzt in einem Jahrhundert-trend: dem Aufbau eines umfassenden Fürsorgestaats mit egalitärem Anspruch, dem Streben nach Wohlstand für alle sowie dem Versprechen nach „Aufwärtsmobilisierung“, bei der es nicht mehr auf Herkunft und Erbschaft, sondern auf die Tüchtigkeit des Einzelnen, also auf Chancengleichheit ankommen sollte. Kurzum: Aly interpretiert das Dritte Reich als anspruchsvollen Sozialstaat, der sich die Zustimmung der Volksgenossen mit immer neuen materiellen Wohltaten erkaufte. Vergünstigungen wie die Steuerfreiheit von Nachtzuschlägen, Ehegattensplitting, Kindergeld, Kilometerpauschale, Eigenheimzulage, alle diese so vertraut klingenden Maßnahmen sozialstaatlicher Fürsorge gehen größtenteils aufs Dritte Reich zurück.

Dieser „Gefälligkeitspolitik“ im egalitären Innenraum der Volksgemeinschaft entsprach eine ebenso umfassende Brutalität nach außen, gegenüber den anderen Völkern, vor allem aber gegenüber den erklärten rassistischen Hauptfeinden, den Juden. Schon die Kontributionen, die den deutschen Juden nach der Reichspogromnacht 1938 auferlegt wurden, wendeten einen Staatsbankrott ab. Denn, auch das einer der überraschenden Befunde Alys, das Dritte Reich agierte jahrelang am Rande der Insolvenz, und der Krieg war auch ein Ausweg aus dieser finanziellen Risikopolitik. Erst der Krieg erlaubte es, die Rüstungs- und Wirtschaftskosten des Reiches zu externalisieren und auf die Zukunft zu verschieben, während bei fortwährendem Frieden der Kredit Deutschlands nicht hätte aufrechterhalten werden können.

Das ist eine Historisierung, deren intellektuelle Folgen fürs deutsche Selbstverständnis, aber auch für die Interpretation des 20. Jahrhunderts erst umrisshaft abzusehen sind. Wenn es nicht mehr vornehmlich abgründiger Rassenhass oder die dämonische Wirkung eines charismatischen Führers oder gar purer Terror war, der die Deutschen so lang auf ihrem Weg in den moralischen und materiellen Abgrund aushalten ließ, sondern die eher nüchternen Gefälligkeiten egalitär gestimmter, stets den Massenkonsens suchender Wohlfahrtspolitiker – dann rückt der Nationalsozialismus wieder ganz nah. Alys Ansatz ist so bestechend, weil er es definitiv unmöglich macht, das beliebte

Schwarze-Peter-Spiel in der Schuldfrage fortzusetzen. Aber auch nationalhistorische Sonderwegsthesen oder nationalcharakterologische Psychologisierungen verlieren an Gewicht. Wer das Dritte Reich in die das

Kindergeld, Ehegattensplitting, Eigenheim- und Nachtzulage – Erfindungen des Dritten Reichs.

ganze Jahrhundert überspannende Geschichte des Sozialstaats einordnet, der gewinnt eine Perspektive, die zum ersten Mal wirklich das Prädikat sozialgeschichtlich verdient. Schwächlich wirkt da die Bielefelder Schule, wenn sie mit ihrer zunehmend sterilen Beschränkung auf Max Webers Herrschaftssoziologie alles aufs charismatische Führertum abstellt.

Die Aly-Deutschen kennen wir nämlich: Sie gleichen uns selbst fast aufs Haar. Sie suchen Wohlstand, materielle Sicherheit für die Kinder und fürs Alter, sie wollen das Haus im Grünen, das eigene Auto, den Urlaub. Die Kosten für Nachbarn und Nachfahren kümmern sie wenig. „Hitlers Volksstaat“ ist mehr als ein überfälliger Beitrag zur Erforschung des Dritten Reiches. Alys Buch stellt an unsere Gegenwart die Frage nach dem Zusammenhang von Wohlstand und Freiheit, von Demokratie und auch immateriellen Werten. Deutschland steht vor dem größten Rückbau des Sozialstaats in dessen Geschichte. Vor dem Hintergrund unserer Diktaturvergangenheit stellt sich die bange Frage, ob der Verfassungsstaat das unversehrte überleben kann. Wieviel Zustimmung vermag eine sparsame Demokratie zu bewahren? Eine positive Antwort wäre mehr wert als tausend Gedenkreden.